(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 125. Donnerstag, den 31. Mai 1900.

Pfingsten in Nord und Süd.

Von Dr. Rudolf Figulus.

(Nachdruck verboten.)

Kein einziges der hohen Feste des Jahres wird in so verschiedenartiger Weise gefeiert, wie das Pfingstfest. Den christlichen Konfessionen gilt es als Fest der Ausgießung des heiligen Geistes und gleichzeitig verbindet sich damit die Erinnerung an die Gründung der Kirche überhaupt, welche dieses Fest mit seinem Vorläufer, dem Himmelfahrtstag, und, soweit sie katholisch ist, dem zehn Tage nach Pfingsten fallenden Frohnleichnamsfest zu einem großen Festkreis zusammenfaßt.

Wie alle kirchlichen Feiern des Jahres ist der Ursprung der Pfingsten natürlich viel älter und reicht weit in die vorchristliche Zeit hinauf und nach dem Orient, wo im jüdischen Festjahr 50 Tage nach der Passahfeier das Fest der Wochen, das Schabuoth, als Fest der beginnenden Ernte gefeiert wurde, bei welchem die ersten Weizengarben im Tempel dargebracht wurden. In gleicher Weise gilt es überall im klimatisch bevorzugten Süden, wo um diese Zeit schon die goldenen Aepfel der Hesperiden aus dem dunklen Grün der Bäume hervorleuchten und die Getreidefelder der Reife zuneigen, als Erntedankfest. Im rauhen Norden hingegen, wo der April oft noch Schnee und Eis bringt und erst der Mai so recht die Zeit des sprossenden Grüns und der Blüthe ist, wird Pfingsten zum Feste der durch die Liebe sich stets von Neuem verjüngenden Natur, wenn es auch, wie in diesem Jahre, ziemlich häufig in den Juni fällt, an dessen Ende im südlichen Oesterreich und in Ungarn schon die Ernte vor der Thür steht. Aus diesen Gründen tritt bei der Feier der Pfingsten in den südeuropäischen Ländern der materielle Genuß mehr in den Vordergrund als im Norden, dessen Bewohnern die selbstgefälligen lateinischen Völker so oft ein Uebermaaß derber Genüsse und Plumpheit der Sitten und des Benehmens vorwerfen, während gerade bei den germanischen Stämmen der Idealismus und ein poetischer Zauber die Feste umweht, die den Kindern in den frühesten Lebensjahren ans Herz wuchsen und bei deren Wiederkehr in der Brust der Erwachsenen die heiße Sehnsucht nach den goldenen Tagen der Jugend neu erwacht.

* * *

Sevilla — Granada — Madrid! Ein wolkenloser Himmel mit subtropischer Vegetation! Natürlich auch Stiergefecht, aber wichtiger als diese nervenaufregende Sensation dünkt dem Spanier an diesen Tagen doch all das Leckere, was die Köchin gebraten und gebacken auf den Tisch setzt. Wenn der festtägliche Gottesdienst und die feierlichen Prozessionen mit ihren Wolken von Weihrauchdampf vorbei, strömt Alles, womöglich noch vor Eintritt der großen Mittagshitze, hinaus nach den ländlichen Vergnügungslokalen, wo bei Manzanillawein und dolces der Nachmittag verbracht wird, und geradezu unglaubliche Quantitäten süßes Gebäck und Konfekt von den gluthäugigen Vorbildern der Carmen verzehrt werden. Der Spätnachmittag und Abend bringt dann den Fandango, die Seguidilla und andere Nationaltänze; im Grunde genommen ist es aber dasselbe, was sich allsonntäglich abspielt, mit dem einzigen Unterschiede, daß man sich eben noch etwas intensiver amüsirt.

In Italien annähernd dasselbe Bild — Wallfahrten und Blumenfeste, bei welch letzteren man sich der Erkenntniß nicht verschließen kann, daß sie zum Theil gar nicht originell, sondern eine den Fremden zu Liebe aufgeführte Produktion sind, wie die Vorführungen einer Tscherkessentruppe oder einer Togonegerbande. Ganz anders ist es schon im französischen Sprachgebiet. Dort bilden sich neben den von altersher bestehenden Gebräuchen auch neue heraus, und wer einmal, wenn Pfingsten in den Mai fällt, in Montreux das auf eine nur kurze Vergangenheit zurückblickende Narzissenfest mitgemacht hat, wird eine unvergeßliche Erinnerung mitgenommen haben. Zwischen der schon halbsommerlichen Vegetation des Seeufers und schneebedeckten Firnfeldern des Hochgebirges erwacht auf den in frischem Grün prangenden Almen die ganze Blüthenpracht des Frühlings und vor Allen sind es in ungezählten Millionen zarte weiße Narzissen, welche mit ihrem diskreten Dufte die ganze Gegend erfüllen. Wohin man die Blicke sendet Guirlanden und Sträuße von diesen herrlichen Frühlingsblumen. Und da bleibt nichts von der Ausschmückung verschont, welche die Thüre des bescheidensten Kramladens und die Fenster der Wohnungen kleiner Leute ebenso umkränzt, wie den eleganten Balkon des Fremdenlogis. Vergnüglich traben im Blumenputz die Pferde vor ihren ebenso geschmückten Wagen; würdevoll wackeln die Philosophen unter den Thieren, die Muli, denen man zum Schutze gegen die Sonne hier vielfach Strohhüte aufsetzt, ihre blumengezierten Häupter, und selbst Lokomotiven und Dampfschiffe gehen nicht ungeschmückt aus. Wenn der Himmel dann ein Einsehen hat und über die ganze Scenerie die Fluthen goldigen Sonnenlichtes gießt, entrollt sich ein Bild von Pfingstfestfreude, wie es lieblicher kaum bedacht werden kann.

Ueberschreiten wir nun die deutsche Sprachgrenze, so finden wir in den Pfingsttagen die überall auf germanischem Boden verbreitete Sitte des Pfingstschießens. Weil bei diesen Veranstaltungen auf Medaillen, Scheiben und Emblemen der heilige Georgius, der Drachentödter, nicht fehlen darf und dieser in südslavischen Ländern am 23. April alten Stils, das ist also am 6. Mai neuen Stils als Befreier der Sonne von dem sie gefangen haltenden Drachen, dem Winter, gefeiert wird, wittern alle Zunftgelehrten im Pfingstschießen und anderen Bräuchen dieser Festtage Anklänge an die Georgslegende. Thatsächlich ergiebt sich aber aus unseren klimatischen Verhältnissen, daß der Zeitpunkt des Pfingstfestes nach den Unbilden des langen Winters der günstigste Moment ist, Volksfeste im großen Stil und im Freien zu feiern, und es ist nur natürlich, daß auch die Schützengilden, die letzten Ueberbleibsel der Wehrhaftigkeit der mittelalterlichen Städte, ihre Königsschießen auf diese Zeit verlegten. Der Ritter Georg ist aber mehr durch Zufall da hineingekommen, wie der Pontius in das Credo.

Fast ebenso verbreitet ist die Sitte des Pfingstbaumpflanzens. In den Alpenländern zieht der Bursch, der seinem Dirndl diese Aufmerksamkeit erweisen will, in der Nacht vom Pfingstsonnabend zu Sonntag mit einigen vertrauten Genossen so leise wie möglich vor Liebchens Thür und nach emsigem Schaufeln und Graben und Stampfen prangt im Strahlenglanze des Feiertagsmorgens der blumen- und bändergeschmückte schlanke Mast vor dem Hause als Zeichen, daß es demnächst hier wohl bald Hochzeit geben wird; denn ohne vorheriges stillschweigendes Einverständniß, wobei man drinnen im Hause den unvermeidlichen nächtlichen Lärm geflissentlich ignorirt, geschieht dergleichen wohl nie, und wo Letzteres nicht der Fall ist, kann der nicht genehme Anbeter es wohl erleben, seinen Pfingstbaum am nächsten Morgen verschmäht und verhöhnt im Staube der Straße zu erblicken.

Uralt und weitverbreitet ist auch die namentlich in Steiermark mit großem ländlichen Pompe ausgeführte Brauch des Pfingstreitens, wobei ein Krieger, den siegreichen Ueberwinder des Winters versinnbildlicht, durch das Dorf und wohl auch um seine Gemarkung hoch zu Pferde umreitet. Ein Kavalleriehelm, ein ausrangierter Soldatenrock und eine lange dünne Stange, wenn keine Lanze aufzutreiben ist, sind die nothwendigsten Requisiten. Dann steigt der Ritter des Dorfes zu Pferd, welches wie sein Reiter reich mit Bändern und Medaillen geputzt ist; auf die Lanze spießt er einige aus dem nächsten Entenpfuhl gefangene armselige Frösche und dann geht es fort mit einer Gefolgschaft übermüthiger Burschen, welche mit Wassergefäßen und Reisigbündeln bewaffnet sind und Jedem der ihnen unvorsichtig zu nahe kommt, einen nassen Gruß ins Gesicht spritzen, ja wohl auch den ganzen Kübel über ihr Opfer entleeren, welches sich nicht durch eine klingende Gabe loskauft. Andere im Zuge sammeln von den Zuschauern und in den Gehöften Gaben ab, und schließlich endet das Ganze bei Gesang und Tanz im Wirthshaus und zwar häufig genug nicht in der nächsten, sondern erst in der zweiten Nacht, da es einem echten Stoansteirer unter Umständen gar nicht darauf ankommt, auch einmal 36 Stunden ohne Unterbrechung bei Scherz und Spiel zu verbringen.

Uebrigens ist das Begießen mit Wasser zu Pfingsten durchaus keine ausschließlich germanische Sitte. In den ganzen weiten Gebieten des Slaventhums und bei den Magyaren ist es üblich, und in dem weltfernen Pußtendorfe macht man auch mit der Prozedur keine weiteren Umstände, sondern schleppt die sich energisch sträubenden Dorfschönen einfach zum nächsten Brunnen, wo der Pfingstgruß mit einem vollen Eimer Wasser so energisch vollzogen wird, daß Pfarrer Kneipp im Himmel droben seine Freude daran haben muß. Oft freilich artet das harmlose Spiel dabei aus, wie der Verfasser dieser Zeilen an einem Pfingstmorgen vor einer Reihe von Jahren in einem Dorfe Slavoniens beobachten konnte, wo etliche Burschen dem entsetzten Mädchen statt des erwarteten Wassers aus ihren Blechtöpfen Blindschleichen und Ringelnattern ins Gesicht schleuderten.

Auch die deutsche Studentenschaft huldigt der Sitte des Wassergusses; denn wenn um die Pfingstzeit der Seniorenkonvent der deutschen Korpsstudenten sich auf der Rudelsburg bei Kösen versammelt, stürmen die jungen, krassen Füchse an der Saale grünem Strande, die ehrwürdige Burgruine, von deren Mauern und Zinnen die Burschen und alten Herren Ströme von Wasser und Bier auf sie niedergießen. Eine auch nur namentliche Aufzählung der Pfingstbräuche würde den Rahmen dieses Aufsatzes weit übersteigen. Im Böhmerwalde treibt man am Sonnabend vor Pfingsten die Hexen durch Lärm und Peitschenknallen aus; in Frankfurt am Main zieht Alles, was sich irgend wie frei machen kann, am Dienstag nach Pfingsten in den auf der Sachsenhäuser Seite gelegenen Stadtwald zum Wäldchestag, um Aronwurzeln zu suchen und an diesen zu orakeln, ob es ein fruchtbares Jahr geben wird. Allenthalben aber, im Gebirge wie in der norddeutschen Tiefebene, hat Pfingsten die Bedeutung eines Hirtenfestes, da die Vegetation nunmehr soweit vorgeschritten ist, um das Vieh auf die Almen und Gemeindeweide treiben zu können. Gewöhnlich wird dabei mindestens ein Stück der Heerde bekränzt und mit Bändern geschmückt und die Ausdrucksweise „Er ist geputzt wie ein Pfingstochse“ dürfte hiernach wohl keiner weiteren Erklärung bedürfen.

An vielen Orten zieht man in den Wald, um den wilden Mann zu fangen, an anderen hält man Rennen ab, wobei man auch wohl mit verbundenen Augen nach einer Strohpuppe sticht; eine der scherzhaftesten Gewohnheiten aber ist im Elsaß verbreitet. Ein Knabe oder junger Bursch wird in grasgrüne Trikots oder ein ebenso gefärbtes Lederkostüm gesteckt und mit Laub und Blumen dekorirt. Mit dieser Hauptperson des Umzuges, welche einem Laubfrosch nicht unähnlich aussieht, zieht dann die Dorfjugend von Haus zu Haus, wo sie Eier, Speck und Wein mit dem Verse heischen:

Pfingstequack het d' Eier gefressn,
Hat d' Ochs' und de Roß im Stall vergessn.
Heb ingen us, heb owen us
Heb alli blutt und blingli Vegel us.
Een Ei herus! Een Ei herus!
Oder i schick jug de Marder ins Hünerhus.

Haben sich Sack und Korb und Fäßchen gefüllt, dann geht es zum Festplatz, wo das Schmausen beginnt und der leider immer seltener werdende Tanz auf grünem Rasen beginnt.

Das Bild in der Schule.

Seit einiger Zeit sind in Deutschland Bestrebungen im Gange, die eine Erziehung zu Geschmack und Kunstgenuß in höherem und niederen Schulen bezwecken. Dabei wird ein Aufhängen oder Ausstellen ästhetisch erziehlicher Bilder in den Klassenzimmern verlangt. Wie man der „Frkf. Ztg.“ schreibt, zollt der bekannte Schriftsteller Friedrich Spielhagen diesen Bestrebungen lebhaften Beifall. „Wie sollte ich es nicht, der ich mit Grauen an die nackten Wände der Räume zurückdenke, in denen ich meine Gymnasialjahre vollbrachte! Rufen sie mir doch die Verse in Erinnerung, mit welchen Freiligrath die Steppe apostrophirt: Sie liegt vor Gott in ihrer Leere, — Wie eine leere Bettlerfaust!“ — — Von den Malern stellt sich Max Liebermann kritisch, aber seine Kritik ist furchtbar; er verlangt, daß das Schulzimmer schon durch Lage, Umgebung, Bauart, Ausstattung und Anstrich, vor Allem aber durch Lichtfülle schön sei. Hans Thoma wünscht, daß nicht nur der Druck, die mechanische und die Maschinenarbeit in der Kunst allein das Wort führten, sondern daß die Wände des Schulhauses von freier Hand direkt farbig bemalt würden, sei es auch von Bauernmalern, wie sie früher Blumen auf Truhen malten: „Wer weiß, ob nicht ein von so einem bäuerischen Maler an die Wand gemalter Blumenstrauß in seiner primitiven Stilisirung intensiver und deshalb auch befruchtender zum Sinne der Kinder sprechen würde, als etwa die Photographie eines Raffaelschen Bildes. Ich könnte mir an einer Schulwand z. B. ein perspektivisch täuschendes Bild denken, eine durch Malerei dargestellte architektonische Raum-Erweiterung mit Figuren und landschaftlichem Ausblick; gut gemalte Blumen und Stillleben wären auch nicht zu verachten, ebensowenig gut dargestellte, in ziemlicher Größe gemalte Thiere.“ — In der Volksschule für Mädchen in Zürich sind die Säle durch plastische Darstellungen von Volksmärchen geschmückt. Dieses Stück Poesie inmitten der Schulräume wirkt auf jeden Beschauer ergreifend. Die republikanischen Schweizer Bürger haben offenbar klar gefühlt, daß das Geld, das für künstlerische Ausschmückung der Schulsäle aufgewendet wird, kein verlorenes ist. In Skandinavien haben die Mäßigkeitsvereine manche Erfolge mit ihren Gemälden erzielt, auf denen das Heim des Trunkenboldes und das Heim des nüchternen Arbeiters dargestellt ist. Zur Auswahl solcher „Tendenz-Gemälde“ würde nun freilich der allerfeinste künstlerische Ta[illegible]hören, und ob man den überall ohne Weiteres voraussetzen darf, — das kann hier unausgesprochen bleiben.

Vermischtes.

Ein theures Kinderspielzeug sind die Zündhölzchen. So theilt die sächsische Landesbrandkasse mit, daß sie in zwei Jahren 376 388 M. Brandentschädigung bei 322 von Kindern angelegten Bränden bezahlen mußte. Von diesen Bränden waren 214 durch Spielen oder fahrlässiges Umgehen mit Zündhölzern entstanden. Der Schaden an Möbeln und Vorräthen ist bei jener Summe noch nicht mitgerechnet; das Zündholz wird also wahrscheinlich als Kinderspielzeug an Kostspieligkeit von keinem anderen Spielzeug übertroffen. Die sächsische Regierung soll nach dem „V. J.“ Schritte gethan haben, um in Uebereinstimmung mit der Reichsregierung eine Abhilfe in die Wege zu leiten. Es wird sich jedoch weder auf dem reichs- oder landesgesetzlichen, noch auf dem Verordnungwege Durchgreifendes gegen derartige Brandstiftungen thun lassen. Dieselbe hängen eng mit der schlechten Beaufsichtung der Kinder zusammen, und die mangelhafte Aufsicht ist wiederum darauf zurückzuführen, daß beide Eltern dem Erwerb nachgehen und ältere Geschwister zu derselben Zeit die Schule besuchen müssen. Die kleinsten Kinder bleiben so oft viele Tagesstunden sich selbst überlassen; sind in solchen Fällen auch die Zündhölzchen noch leichtfertig nnd unvorsichtig aufbewahrt, so können sich Brandstiftungen durch Kinder leicht ereignen. Aber später die leichtsinnige Aufbewahrung der Zündhölzer festzustellen, ist meistens schwierig.

Das Pflanzenleben in den höchsten Gebirgshöhen war kürzlich Gegenstand eines Vortrages in der Linneischen Gesellschaft zu London, und zwar auf Grund der Sammlungen und Beobachtungen der englischen Reisenden Wellby, Malcolm, Deasch und Pike, sowie des schwedischen Reisenden Sven Hedin in dem Gebirgslande von Tibet in Innerasien, ferner der Sammlungen von Conway in den Anden von Bolivia in Südamerika. Die aus Centralasien stammenden Pflanzen sind in einer ganz außerordentlichen Höhe gewachsen, selten unter 5000, aber sogar bis 6000 Meter, also in einer größeren Höhe, als sie der höchste Gipfel Europas erreicht. Nach den Ordnungen sind in jenen Gebirgshöhen am häufigsten Körbchenblütler, Leguminosen, Cruciferen, Ranunculaceen und Gräser. Die lilienähnlichen Pflanzen sind nur sparsam zu finden gewesen, Orchideen überhaupt nicht. Nicht weniger interessant ist die kleine Pflanzensammlung, die Sir Conway von seiner Besteigung des großen Vulkans Illimani in Bolivia mitgebracht hat. Schon vor ihm haben verschiedene Botaniker die Pflanzenwelt der südamerikanischen Anden in Höhen von über 5180 Meter erforscht, und schon im Jahre 1831 gab der englische Oberst Hall an, auf dem Chimborasso in 5480 Meter Höhe vier Pflanzen gesehen zu haben, doch galt die genannte Höhe als übertrieben. Conway hat nun aus solcher Höhe nicht weniger als sieben Arten blühender Pflanzen erlangt, zwei sogar aus 5700 Meter Höhe. Das auffallendste Ergebniß dieser neuen Forschungen ist in dem Umstande zu erblicken, daß diese Alpenpflanzen durchaus nicht in der Mehrzahl in Südamerika heimisch sind. Es scheint vielmehr eine Thatsache zu sein, daß die Pflanzenwelt in sehr großen Höhen kosmopolitischer ist als in geringeren Höhen; eine ausreichende Erklärung dafür zu geben, dürfte freilich nicht leicht werden.

Die Sonnenfinsterniß hat verschiedene Berliner „Witze“ gezeitigt. So meinte zu einer aufmerksam lauschenden Umgebung der Inhaber einer der auf den Plätzen etablirten „fliegenden Sternwarten“, die Sonne schäme sich „von wegen Rören, so nackend durch die Welt zu loofen, und sie hätte sich 'ne schwarze Kamelottschürze vorgebunden; sonst gäbe et wieder eene neue lex Heinze.“

Ueber Deutsche, Franzosen und Amerikaner beim Essen lesen wir im „B. L.-A.“: Der Franzose ist beim Essen Sklave seiner Gewohnheiten, der Deutsche meist der Speisekarte. Wenn der Erstere sich an sein zweites Dejeuner zwischen 11 und 1 Uhr macht, so bestellt er sich nach den ihm fehlenden hors d' seufres, ohne einen Blick auf die Karte zu werfen, eine Eierspeise, gefolgt von etwa einem Cotelette, denn die Tradition will es einmal so. Der Deutsche in gleicher Lage ergreift die Speisekarte und wählt pflichtschuldigst eines der Gerichte, die der Wirth auf derselben verzeichnet hat. Wein oder Bier werden Beide gewöhnlich bestellen, der Amerikaner aber ist unberechenbar. Er läßt sich weder vom Wirth, noch von der Tradition vorschreiben, was er zu einer bestimmten Tageszeit essen soll, und verhilft sich je nach der Laune seines Magens zu den verschiedensten und widersinnigsten Dingen. Sollte es ihm gefallen, seine

Mahlzeit mit Käse zu beginnen, so würde er keineswegs das Staunen seiner mit ihm essenden Landsleute erregen. — Uebrigens sind wir auf der Welt als Sauerkrautesser verschrieen, eine Thatsache, die um so humoristischer scheint, als andere Nationen bedeutend mehr von diesem ehrbaren Kraut vertilgen, als wir.

Die Censur der Buren. Einer der britischen Offiziere, die sich gegenwärtig in Pretoria aufhalten, schrieb in einem Brief an seine Schwester: „Ich langweile mich hier zu Tode. Ich habe jedes Buch in der Gefängnißbibliothek gelesen und weiß jetzt gar nichts mehr anzufangen.“ Der Burencensor, der den Brief las, machte einen dicken blauen Strich an dieser Stelle und fügte die Fußnote bei: „Nun sollen Sie sehen, was für Lügen Ihre Gefangenen in ihren Briefen erzählen. Die Gefängnißbibliothek enthält zehntausendsiebenhundertundeinundvierzig Bände.“ — Die Engländer haben sich eben auch in Pretoria das Aufschneiden nicht abgewöhnt.

Ein Opfer der europäischen Kultur wurde in Triest der aus Alexandrien in Aegypten zugereiste Vikar Jaar, Begleiter des Erzbischofs von Coleazzi, Bonfieli. Er wurde Morgens in seinem Absteigequartier todt aufgefunden. Der Vikar, der zum ersten Mal in Europa reiste und mit der Gaseinrichtung nicht umzugehen verstand, hatte die Flamme ausgelöscht, ohne den Hahn zu schließen, und durch das ausströmende Leuchtgas den Tod gefunden.

Prischen gefällig? In Breslau wird demnächst ein eigenthümlicher Proceß stattfinden. Ein Privatgelehrter, der in einem Bierlokal der Kupferschmiedestraße seinen Sitz am Stammtisch hat, besitzt eine werthvolle Schnupftabaksdose, ein Familienerbstück, welches er stets in die Kneipe mitnahm. Aus der mit dem feinsten Rapé gefüllten Dose bot er jedoch eine Prise nur wenigen Auserwählten an. Dies ärgerte die anderen Stammtischgenossen, und sie nahmen häufig, wenn der Gelehrte seine Dose unbewacht auf dem Tische stehen ließ, eine Prise. Der Besitzer der Dose wollte sich das nicht gefallen lassen und erklärte eines Abends, daß Jeder, der ohne seine Erlaubniß aus der Dose schnupfe, für die Prise 5 Pfg. zu zahlen habe. Nichtsdestoweniger ergriff ein Bäckermeister, als der Gelehrte dem Tisch für einen Augenblick den Rücken kehrte, die Dose und schnupfte nicht nur selbst daraus, sondern bot sie noch fünf Stammtischgenossen an. Der Gelehrte verlangte von dem Meister 30 Pfg. für die sechs Prisen. Der Gemahnte lehnte die Zahlung lächelnd ab, erstaunte aber nicht wenig, als ihm einige Tage darauf eine **Klage** auf Zahlung der 30 Pfg. wurde. Der Proceß wird schon in nächster Zeit vor dem Amtsgericht verhandelt werden.

19 Fremdenlegionäre sind soeben in Hamburg eingetroffen. Es sind sämmtlich Deutsche und Oesterreicher, die sich in Frankreich von den Werbeagenten zum Eintritt in die Fremdenlegion verleiten ließen, den Dienst aber satt bekamen und dann bei günstiger Gelegenheit desertirten.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank, Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Dienstag, den 29. Mai 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 750—764 Gr. 146 bis 150 M. bez.
inländisch bunt 713—797 Gr. 126—145 M. bez.
inländisch roth 687—747 Gr. 120—148 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 720 Gr. 140 M. bez.
transito feinkörnig 714—738 Gr. 103 M. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito große 626—638 Gr. 108 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 121—128 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 29. Mai 1900.

Weizen 136—148 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 132—142 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste 118—125 Mk. — Braugerste nom. b. 135 Mk., feinste, über Notiz.
Hafer 125—133 Mk.
Futtererbsen nominell ohne Preis. **Kocherbsen** 140—150 Mk.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß Personen, welche
a) den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfingen,
b) das Gewerbe eines Anderen übernahmen und fortsetzten und
c) neben ihren bisherigen Gewerbe oder an Stelle desselben ein anderes Gewerbe anfingen,
diesseits erst zur Anmeldung desselben angehalten werden mußten.

Wir nehmen demzufolge Veranlassung, die Gewerbetreibenden darauf aufmerksam zu machen, daß nach § 52 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bezw. Artikel 25 der hierzu erlassenen Ausführungs-Anweisung vom 4. November 1895 **der Beginn eines Betriebes vorher oder spätestens gleichzeitig mit demselben bei dem Gemeindevorstande anzuzeigen ist.**

Diese Anzeige muß entweder schriftlich oder zu Protokoll erstattet werden. Im letzteren Falle wird dieselbe in unserem Bureau I — Sprechstelle — Rathhaus eine Tr. entgegengenommen.

Wenn nun auch nach § 7 a. a. O. Betriebe, bei denen weder der jährliche Ertrag 1500 Mk., noch das Anlage- und Betriebskapital 3000 Mk. erreicht, von der Gewerbesteuer befreit sind, so verbindet dieser Umstand nicht von der Anmeldepflicht.

Die Befolgung dieser Vorschriften liegt im eigenen Interesse des Gewerbetreibenden, denn nach § 70 des im Absatz 2 erwähnten Gesetzes verfallen diejenigen Personen, welche die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbebetriebes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllen, in eine dem doppelten Betrage der einjährigen Steuer gleiche Geldstrafe, während solche Personen, welche die Anmeldung eines steuerfreien stehenden Gewerbebetriebes unterlassen, auf Grund der §§ 147 und 148 der Reichs-Gewerbeordnung mit Geldstrafen und im Unvermögensfalle mit Haft bestraft werden.

Thorn, den 10. Mai 1900.

Der Magistrat.
Steuerabtheilung.

Bekanntmachung.

Der am Weichselufer aufgestellte **Hebekrahn** mit elektrischen Antriebe wird von jetzt ab für den allgemeinen Verkehr gegen eine Gebühr von 50 Pf. für die Arbeitsstunde und 50 Pf. für das Kilowatt verbrauchten Stromes zur Benutzung gestellt.

Ketten und sonstige Hebegeräthe werden Seitens der Verwaltung unentgeltlich hergegeben. Anmeldungen zur Benutzung des Krahnes sind an den am Weichselufer aufhaltsamen Krahnwärter **Krüger** zu richten.

Nach den bisherigen Erfahrungen stellt sich die zu erhebende Gebühr auf durchschnittlich etwa 1 Pf. pro gehobenen Centner.

Thorn, den 28. Mai 1900.

Der Magistrat.

Das Ausstattungs-Magazin für

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

von

K. Schall

Thorn, Schillerstrasse. Tapezierer **Thorn, Schillerstrasse.**

empfiehlt

seine grossen Vorräthe in allen Holzarten und neuesten Mustern in geschmackvoller Ausführung zu den anerkannt billigsten Preisen.

Komplette Zimmereinrichtungen

in der Neuzeit entsprechenden Façons stehen stets fertig

Eigene Tapezierwerkstatt und Tischlerei im Hause.

Grösste Auswahl in Möbelstoffen u. Plüschen

Teppiche und Portièren.



Glogowski & Sohn-Inowrazlaw,

Maschinenfabrik und Kesselschmiede.

General-Vertreter für „Adriance“ Platt & Co.

offeriren billigst:

TRADE MARK
ADRIANCE

Neue Grasmäher „Adriance Buckeye No. 8“
Schwere Getreidemäher „Adriance“
Leichte Getreidemäher „Adriance Triumph“
Leichte Garbenbinder „Adriance“
ohne Hebetücher mit Rückablage für zwei Pferde.

Ferner:

Tiger Stahl-Heuwender
mit wendender Radspur

„Matador“ Pferderechen
in solidester Ausführung:

Wiederverkäufer gesucht.
Prospecte, Preislisten und Zeugnisse frei

Sommersprossen
beseitigt in 7 Tagen vollständig Dr. Christoff's vorzüglicher, unschädlicher
Ambra crême,
das beste kosmetische Mittel zur Reinerhaltung und Verfeinerung des Teints. Echt in grün versiegelten Originalbüchsen à 2 M. in
Thorn bei **Anders & Co., Anton Koczwara.**

Baustellen

im Werthe von 12—1400 Mark sind bei geringer Anzahlung zu verkaufen.
E. Weber, Mellienstraße 78.

Suche von sofort mehrere **junge Mädchen**, welche Schneiderei verstehen, nach Polen als Bonnen zu großen Kindern, mit hohem Gehalt **Stützen, Buffetfräul., Verkäuferinnen, Wirthin, Kochmamsell, Kellner und Kochlehrlinge, Hausdiener u. Kutscher.**
St. Lewandowski, Agent, **Heiligegeiststraße 17.**

Tüchtige Monteure

für **Gas-, Wasserleitungs- u. Kanalisationsanlagen** erhalten dauernde Beschäftigung.
Xaver Geisler, Ingenieur, **Bromberg, Bahnhofstr. 36.**

Suche für mein Destillationsgeschäft zum sofortigen Antritt einen

Lehrling

mit guter Schulbildung.
G. Hirschfeld.

Jüngerer zuverlässiger

Hoteldiener

zum sofortigen Eintritt gesucht in
Schrock's Hotel.

1 Mädchen zu Kindern
für den Nachm. ges. **Coppernicusstr. 39,** pt.

Möbl. Zimmer
mit u. ohne Pension zu verm. **Araberstr. 16.**



Unübertreffliches Wasch- u. Bleichmittel.

Allein echt mit Namen
Dr. Thompson
und Schutzmarke **Schwan.**
Vorsicht vor Nachahmungen!
Ueberall käuflich.
Alleiniger Fabrikant:
Ernst Sieglin, Düsseldorf.

Ernst Lambeck Verlag Thorn.
„Martha“ 3 Mark.
Bestes Kochbuch für bürgerliche Küche.
Elegant gebunden 3 Mark.

Nur die Marke „Pfeilring“

MARKE PFEILRING.

gibt Gewähr für die Aechtheit unseres
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
Man verlange nur
„Pfeilring“ Lanolin-Cream
und weise Nachahmnngen zurück.
Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Guten überwinterten

Lehm u. Thon

sofort lieferbar, per Cubikmeter 4 Mark frei Baustelle Thorn offerirt
R. Majewski, Fischerstr. 49.
Aufträge per Karte erbeten.

Ankunft und Abfahrt der Züge in Thorn.

Vom 1. Mai 1900 ab

Abfahrt von THORN: | *Ankunft in THORN:*

Stadtbahnhof.

Nach

Culmsee-(Culm)-Graudenz-Marienburg.		
Personenzug (2.—4. Kl.)	6.20	Morgs.
Personenzug (2.—4. Kl.)	10.44	Vormitt.
Gemischter Zug (2.—4. Kl.)	2.09	Nachm.
Personenzug (2.—4. Kl.)	5.51	Abends.
Personenzug (nur bis Graudenz)	8.16	Abends.
Schönsee-Briesen-Dt. Eylau-Insterburg.		
Personenzug (1.—3. Kl.)	6.44	Morgs.
Personenzug (2.—4. Kl.)	10.51	Vormitt.
Personenzug (2.—4. Kl.)	2.02	Nachm.
Durchgangszug (1.—3 Kl.)	4.13	Nachm.
Personenzug (1.—4. Kl.)	7.14	Abends.
Personenzug (1.—4. Kl.)	1.19	Nachts.

Von

Marienburg-Graudenz-(Culm)-Culmsee.		
Gemischter Zug (2.—4. Kl.)	7.51	Morgs.
Personenzug (2.—4. Kl.)	11.31	Vormitt.
Personenzug (2.—4. Kl.)	3.08	Nachm.
Personenzug (2.—4. Kl.)	5.06	Nachm.
Personenzug (2.—4. Kl.)	10.10	Abends.
Insterburg-Dt. Eylau-Briesen-Schönsee.		
Personenzug (1.—4. Kl.)	5.02	Morgs.
Personenzug (1.—4. Kl.)	9 35	Borm.
Personenzug (1.—4. Kl.)	11.25	Vormitt.
Durchgangszug (1.—3. Kl.)	12.34	Mittags.
Personenzug (2.—4. Kl.)	5.26	Nachm.
Schnellzug (1.—3. Kl.)	10.23	Nachts.

Hauptbahnhof.

Nach

Argenau-Inowrazlaw-Posen.		
Personenzug (1.—4. Kl.)	6.39	Morgs.
Personenzug (1.—4. Kl.)	11.48	Mittags.
Durchgangszug (1.—3.) Kl.	12.49	Mittags.
Personenzug (1.—4. Kl.)	3.28	Nachm.
Nordexpreßzug (1. Kl.) (nur Sonnabends.)	4 46	Nachm.
Personenzug (1.—4. Kl.)	7.15	Abends.
Schnellzug (1.—3. Kl.)	11.04	Nachts.
Ottlotschin-Alexandrowo.		
Durchgangszug (1.—3. Kl.)	1.09	Morgs.
Schnellzug (1.—3. Kl.)	6.35	Vorm.
Gemischter Zug (1.—4. Kl.)	11.46	Mittags.
Nordexpreßzug (1. Kl.) (nur Freitags.)	2.32	Nachm
Gemischter Zug (1.—4. Kl.)	7.18	Abends.
Bromberg-Schneidemühl-Berlin.		
Durchgangszug (1.—3. Kl.)	5.20	Morgs.
Personenzug (1.—4. Kl.)	7.18	Morgs.
Personenzug (1.—4. Kl.)	11.46	Mittags.
Personenzug (2—4. Kl.)	5.45	Nachm.
Personenzug (nur b. Brombg.)	7.55	Abds.
Schnellzug (1.—3 Kl.)	11.00	Nachts.

Von

Posen-Inowrazlaw-Argenau.		
Schnellzug (1.—3. Kl.)	5.55	Morgs.
Personenzug (1.—4. Kl.)	9.58	Vormitt.
Personenzug (1.—4. Kl.)	1.40	Nachm.
Nordexpreßzug (1. Kl.) (nur Freitags.)	2.27	Nachm.
Durchgangszug (1.—3 Kl.)	4 02	Nachm
Personenzug (1.—4. Kl.)	6.45	Abends.
Personenzug (1.—4. Kl.)	10.30	Nachts.
Alexandrowo-Ottlotschin.		
Durchgangszug (1.—3. Kl.)	4.30	Morgs.
Gemischter Zug (1.—4. Kl.)	9.47	Vormitt.
Nordexpreßzug (1. Kl.) (nur Sonnabends.)	4.06	Nachm.
Gemischter Zug (1.—4. Kl.)	5.07	Nachm.
Schnellzug (1.—3. Kl.)	10.09	Nachts.
Berlin-Schneidemühl-Bromberg.		
Schnellzug (1.—3. Kl.)	6.03	Morgs.
Personenzug (2.—4 Kl.)	10.25	Vormitt.
Personenzug (nur v. Brombg.)	1.33	Nachm.
Personenzug (1.—4. Kl.)	5.20	Nachm.
Personenzug (1.—4. Kl.)	12.17	Nachts.
Durchgangszug (1.—3. Kl.)	1.04	Nachts.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.